

15. Oktober: Ich hatte einen Termin im Hafengebiet. Es ist ein interessantes und für die meisten Stuttgarter doch ein unbekanntes Stück Großstadt. Ich war hier immer mal unterwegs und hätte so manche Idee, dieses Gebiet auch für die Öffentlichkeit interessanter zu machen. Zuerst ist es aber natürlich ein Gewerbegebiet, in dem gearbeitet werden muss. Schade, dass die Häfen von Plochingen und Stuttgart bald etwas angehängt werden, da der große Schleusenausbau entlang des Neckars nur zwischen Mannheim und Heilbronn verwirklicht wird. Mal sehen, vielleicht sind es gerade die Besitzer kleinerer Frachtschiffe, die gezielt hier ihre Geschäfte machen können. Ich war zu einem Informationsvortrag in den Neckartalwerkstätten eingeladen. Am Anfang stand ein Vortrag eines unterhaltsamen Redners, der aber auch etwas verwirrt war. Der Hammer war schon gleich mal die Anrede mit „Liebe Gäste und Gästinnen“. Soweit ist es mit der politischen Korrektheit gekommen, dass dies mittlerweile krasseste Blüten hervorbringt und die Sprache immer weiter vergewaltigt wird. Studierende statt Studenten, Flüchtende statt Flüchtlinge (die andere Sorgen haben, als diese Namensgebung) und Großbuchstaben inmitten der Worte, das ist schon mitunter Sprachfrevel von aufgehetzten Tschenderwahnsinnigen. Vor allem von Wahnsinnigen. Es ist zumindest tröstlich wenn Kolumnistinnen in den „besseren“ Zeitung diesen Unsinn aufgreifen und torpedieren. Ich schweife ab, aber in diesem Fall muss es sein. Eine jener Journalistinnen hat sich neulich über diese Verweiblichung und über die Sexismusdebatte im Bundestag ausgelassen. Wenn sich zurückgesetzte Frauen auf diese Art und Weise in die Öffentlichkeit bringen müssen, siehe auch den Fall Brüderle, dann ist das ein trauriges Beispiel von Fehlverhalten, welches bestimmte PersonInnen krankhaft bei anderen suchen. Wenn ich sehe, was alles angeblich schon Sexismus sein soll, dann hätte ich schon etliche Kolleginnen anzeigen und bloßstellen müssen. Sexismus ist aber vermutlich nur dann Sexismus, wenn es in Richtung Frau geht. Für verbale Verletzungen gibt's aber keine Einbahnstraße, wenn man überhaupt jedes falsch gewählte Wort als solche gewichten möchte. Bleibt die Frage, was als Verletzung empfunden wird, was individuell zu betrachten ist. Bei der jüngsten Debatte ging es um einen Scherz, aber der fiel leider auf humorlosen Boden. Im Spaß werden viele Dinge gesagt, ob es um schwarzen Humor geht oder um hochstilisierte Klischees. Wenn das nicht mehr möglich sein darf, dann gute Nacht Gesellschaft!

23. Oktober: Ich war in einer Stuttgarter Bäckerei. „Na und?“, wird sich nun manch einer fragen Aber mal ehrlich, wer von Euch geht zur Bäckerei oder zur Metzgerei? Alle die ich kenne, gehen zum Bäcker oder zum Metzger. Eigentlich ist Bäckerei ein schönes Wort, aber kaum einer benutzt es, weil man dieses Wort personifiziert. Kein Drama freilich, ist mir nur aufgefallen. Auch das Wort Schuhmacherei trägt noch den Duft eines alten Handwerks in sich. Es gibt noch ein paar Schuhmacher mit schönen alten Werkstätten, wie am Stöckach oder bei der Markuskirche. Sie sind ein schöner Anblick inmitten unserer Wegwerfgesellschaft. Letztlich ist es egal, ob man zum Schuhmacher geht oder in die Schuhmacherei. Hauptsache man geht hin.

24. Oktober. Es zog mich spät abends hinaus in die Straßen Feuerbachs. Es hatte zuvor geregnet und die Luft war dunstig. Ich liebe diese Atmosphäre. Es sind Bilder die mich verzaubern. Die Böden glitzern, Lichter spiegeln sich und die Laternen bekommen eine besondere Aura. Gerade nachts sind dann viele Straßen leer, weil keiner aus dem Haus möchte. Dann ist mein Zeitpunkt gekommen, mich durch die Straßen treiben zu lassen. Ich tue dies ziellos und entscheide an jeder Kreuzung neu, wohin mich meine Beine lenken sollen. Die Vorgärten harren einsam und aus den Fenstern strömt warmes Licht. Man meint die Gemütlichkeit spüren zu können, die die Menschen an solch späten Abendstunden in ihren Wohnungen genießen, wobei dies freilich schon ein hohes Maß an Einbildung darstellt. An solchen Tagen, die einen ganz eigenen Zauber haben, nimmt man eben alles an Bildern mit, was geht. Ich bummelte zuerst meine Straße entlang, bewunderte den großen Feigenbaum der sein Ge-

zweig über den Gehweg senkt, als wolle er die Passanten anhalten um ihn von seiner Fruchtlast zu befreien. Doch die hatte er längst hinter sich. Ich besah mir den von Kunstlicht beschienenen Asphalt, dessen Oberfläche mit Nässe ganz besondere Konturen bekommt. In den leichten Vertiefungen hatten sich kleine Pfützen gebildet, in die von Bäumen fallende Tropfen kleine Kreise malten. Dann ging es einige Treppen hinauf in Richtung Hattenbühl, wo ich zwischen gepfleglichen Wohnhäusern dahin schlenderte. Schließlich landete ich in der Grünanlage deren unteres Ende nahe bei meiner Wohnung liegt. Ich sah einen kleinen Fuchs in einem Gebüsch verschwinden, der schon sein winterliches Haarkleid trug. Der Serpentinweg ist mir immer wieder eine Freude. In dieser Nacht sah man durch den Dunst die schönen Lichtkegel der Laternen. Sonst beleuchten Laternen einfach nur, aber zu solch luftfeuchten Nachtstunden wie jetzt, malen sie ihr Licht in die vollgesogene Luft, was eine gewisse mystische Atmosphäre erzeugt.

25. Oktober: Ich hatte an diesem Abend noch zwei Stündchen Zeit und fuhr an den Rand von Feuerbach. Ich platzierte mein Auto beim Landgasthof „Im schönen Wiesengrund“, der seit einiger Zeit leersteht. Er liegt zwar ortsbezüglich abseitig aber durch die Feuerbacher Talstraße doch auch ein Stück weit exponiert. Das Sterben alter Gasthäuser ist schon erschreckend. Nun hat sich über die Jahre vieles verändert. Man isst vegetarisch oder Sushi, man genießt Tandoori und Mediterranes. Dies wiederum ist hier am Waldrand eher nicht vorstellbar? Obwohl, wenn ich an das Ditzinger Schützenhaus, das spanische Restaurant bei der Laufenmühle nahe Welzheim denke, oder an die Italiener entlang der unteren Würm, die südeuropäische Küche funktioniert noch in solchen Sonderlagen. Ich bin immer schnell dazu geneigt zu sagen, dass die Jungen heute eine andere Essensatmosphäre bevorzugen, weit weg von Rustikalem. Dann verwerfe ich das aber wieder, denn man hat ja wieder Freude an Altem. Der natürliche Landhausstil zieht seit Jahren in die Haushalte ein, man interessiert sich wieder mehr für die Geschichte der Städte und kämpft um ihre alten Gebäude, immer mehr historische Fahrzeuge tummeln sich in unseren Straßen, warum also nicht ein holzgetäfeltes Lokal mit Hirschgeweihlampen? Zudem werden die Alten immer mehr. Nun, Gastronomie ist eine Welt für sich, in der sich alleine mit Logik nicht alles erklären lässt.

Ich startete mit Gummistiefeln und Stock und ging kleine mir bekannte Pfade und auch mal querwald ein. Ich sah eine Gruppe praller Fliegenpilze und natürlich auch andere Naturschönheiten, wie den kleinen Seerosenweiher, an dem ich stets verweile. Die Feuchtigkeit der letzten Regenfälle stand im Wald, wodurch es nach Erde und Moder roch. Diese atmosphärische Dichte des „Regenwaldes“ ist einfach wundervoll. Wild bekam ich keines zu sehen, obwohl bei Nässe die Chancen am größten sind. Zum einen sind dann kaum Menschen im Wald, zum anderen sind die Schritte viel leiser, wenn es unter den Schuhen nicht knistert. Ein paar größere Vögel konnte ich aber doch überraschen. Der letzte Teil meiner Waldrunde führte mich zu den ehemaligen Militäranlagen in der Mähderklinge. Der Dämmer hing schon im Wald, als ich zwischen den alten Wällen umherstreifte. Hier gefällt es mir besonders, zwischen den alten Baumleichen, die den Weg alles Irdischen gehen, zwischen lianenartigem Gewächs und den Grünmatten. Immer wenn ich hier bin, erinnere ich mich an meine intensivste Rebegegnung zurück, die ich hier hatte. Besonders beeindruckt an diesem Spaziergang hat mich die Tatsache, dass noch vier Fünftel des Waldes grün waren. Ende Oktober wohlgemerkt. Dies zieht immer nach sich, dass sich dann fast alle Bäume auf einen Schlag einfärben.

7. November: Es schneit, und zwar Blätter. So schön sie auf den Bäumen sind, so unschön ist deren mat-chiges Dahinsterben in den Straßen. Zusammen mit Nässe bringen sie Tücke für den Verkehr und der Kehrwöchler hat seine Not damit. Für die Stadtverwaltung ergibt sich daraus ein hoher saisonaler Aufwand, da sie 1.500 (!) Tonnen Laub räumen und weiterverwursteln muss. Einen Baumfrevel hat sie

sich in der Königstraße erlaubt. Sie hat die Platanen vorzeitig im grünen Zustand beschnitten. Was für ein Jammer, war dieses Grün an tristen Tagen wie diesen immer ein Gewinn, und wenn es nur darum ging die plumpe Architektur zu verdecken. Noch immer klingen mir die Kirchentagsbesucher im Ohr: „Na ja, schön ist die Königstraße ja nicht“. Dass mit dem Phönixbau immerhin das neueste Gebäude recht gut aussieht, könnte Mut machen, wenn anderswo nicht die immergleichen Quader dem teuren Stuttgarter Boden entwachsen würden. Grund genug, sich auf die Geschäfte zu konzentrieren. Ich bummelte die passantenarme Fußgängerzone hinauf und genoss den Schaufensterbummel. Mit dem dreistöckigen „TK Maxx“ ist ein interessantes Geschäft neuer Mieter. Auch sonst gibt es immer wieder Schönes zu entdecken. Und mich erfreuen immer noch die letzten Stuttgarter Läden, wie Tritschler und Lederwaren Acker. Dort, nahm ich mir vor, werde ich meine nächsten Lederhandschuhe kaufen.

10. November: Ich nahm mir ebenfalls vor, bei Messer Müller in der Kirchstraße meine benötigte Küchenschere zu kaufen, nachdem ich von meiner letzten enttäuscht war.

13. November: Noch einmal bin ich zum Waldsichter geworden. Obwohl es am Vortag eine Drückjagd zwischen Feuerbach und Botnang gegeben hat, sah ich ein Reh. Außerdem scheuchte ich mehrere Tauben auf, was mich dazu animierte, darüber zu berichten, dass diese Tiere keinesfalls nur auf den Plätzen der Städte zu finden sind. Immer wieder begegnen sie mir im Wald und dort oft paarweise. Fast inflationär haben sich die Jagdhochsitze rund um den Heukopf ausgebreitet. Ich sah wieder alte und neue Wege, folgte aber weitgehend meinen eigenen. Dabei stieß ich unweit der Mähderklinge auf etliche ominöse Betonwände, die in ihrer Massivität auf einen militärischen Ursprung schließen lassen. Einigen sieht man an, dass sie im Lauf ihrer Geschichte schon mehrmals beschossen wurden. Ob diese im Zusammenhang mit den alten Militärgräben der Mäderklinge stehen?

Ja, er ist transparent und hellhörig geworden der Wald, wenngleich noch nicht alles Laub zu Boden gegangen ist. Dies ist schön, um die Landschaftsformen zu studieren, aber umgekehrt hört man überall Menschen und Hunde an schönen Wochenendtagen, sowie die Autos der Hauptstraßen, egal, wie abseitig man unterwegs ist.

Abends das Gegenprogramm. Ich sah im Großen Haus die erste Oper meines Lebens, die das Tun eines gewissen Don Giovanni darstellte. Es war zum zweiten Mal in diesem Saal, nachdem ich hier einst schon Romeo und Julia als Ballett gesehen habe. Generell hat mir die Oper als Musikereignis besser gefallen, als das Ballett. Allerdings waren die Kostümierungen und die Kulissen beim Ballett sehr viel schöner. Don Giovanni war recht modern inszeniert mit spartanischer Bühneneinrichtung. Immerhin habe ich nun beides mal erlebt. Für mich ist natürlich auch das Drumherum immer interessant. Das Gebäude, das Publikum und die ewigen Fragen, wie denn was funktioniert. Meine Freundin muss meine rhetorischen Fragen immer geduldig ertragen. Sie ist meinen Wissensdurst aber schon gewohnt. Das Publikum war sehr vielschichtig und es hat Spaß gemacht, die Besucher zu charakterisieren, Ihnen imaginär Berufe, Geschichten und Besuchsanlässe zuzuordnen. Das Gebäude weckt natürlich mein Interesse besonders. Es ist ein edles Werk aus Säulen und Wandschmuck. Die Krönung ist der Umlauf des ersten Stocks, dort wo sich auch die alte Königsloge befindet. Schwere Säulen, Figurenbesätze als Wandschmuck, Kronleuchter, mächtige Statuen und eine hohe Decke, die dem schmalen Vorraum eine gewisse Großzügigkeit gibt. Vom Inneren bin ich nach wie vor etwas enttäuscht. Es überwiegen Silber- und Grautöne, während in vielen anderen Theater Rot und Gold dominieren. Im Netz ist zu lesen, dass diese kühle Farbgebung durchaus schon in der Vergangenheit auf Kritik stieß. Grau, grau, grau, die Farbe verfolgt mich selbst an solch fürstlichen Orten. Ein schöner

optischer Bezugspunkt jedoch ist die Himmelskuppel. Und während der Vorführung wirkt dann das Grau durch die Scheinwerfer doch fast eher bronzefarben und somit weicher.

15. November: Mit einem Freund bin ich etliche Kilometer nach Feierabend gewandert. Wangen komplett durchquert – Gaisburg Großmarkt – Wasen – Kursaal – Kraftwerk – Hallschlag. Trotz aller anderen Ankündigungen blieben wir bis auf die letzten hundert Meter trocken. Schön, den Neckar über die kleine Fußgängerbrücke beim Großmarkt zu überqueren. Interessant war es auch, über den nächtlichen Wasen zu laufen. Eine riesige leere Fläche, die im Dunkeln das gewisse Etwas hat. Ebenso interessant, dass mitten auf dem Wasen eine Baumgruppe steht, die mir eigentlich nie aufgefallen ist. Es gibt sogar noch den einen oder anderen Baum, aber diese kleine „Insel“ im Gegenlicht der leuchtenden Stadt war schon ein besonderer Anblick. Weiter ging es über Daimler Platz und Kursaalanlagen zum Bäcker Frank, **dem** Cannstatter Brezelbäcker. Mit dem leckeren Laugengut im Gepäck, ging es weiter Richtung Voltasteg und genau über jenen ein weiteres Mal den Neckar querend. Wir durchwanderten noch den Travertinpark und die Reiterkaserne. Letztere ist im Dunkeln ebenfalls ein sehenswertes Fleckchen Stuttgart.

16. November: Mit lieben Bekannten hatte ich einen erfreulichen Termin in einem Obertürkheimer Besen. Ich fuhr nach dem Geschäft los, meinem letzten Arbeitstag für eine Woche, um In Bad Cannstatt umzusteigen. In drei Minuten sollte meine S-Bahn in Richtung Plochingen kommen. Die drei Minuten wurden immer länger, bis sie sich schließlich vervierfacht hatten. Eine Durchsage via Lautspreche ging leider im Quietschen eines gegenüber haltenden Zuges unter. Noch interessanter wurde das Ganze durch verschiedene Bahnsteigauskünfte. Schaute ich nach hinten, würde als nächstes ein Vollzug (Doppelzug) nach Plochingen einfahren, schaute ich jedoch nach vorn stand eine Langzug (Dreifachzug) nach Backnang bevor. Egal, ich kam eine Viertelstunde später an und hatte noch einen schönen Abend. Und zum Urlaubsbeginn fühlt man eine gewisse Gelassenheit.

18. November: Ich war morgens mit der S-Bahn von Weil der Stadt nach Feuerbach unterwegs und sah einen tollen Lichteffect. Vor bewölktem Hintergrund wurde das Windrad auf dem Grünen Heiner von einem Sonnenaufgangsstrahl erfasst und glühte in einem hellen Orange, als wäre es die einzige Lichtquelle weit und breit. Wundervoll!

Ich erfreue mich einiger zäher noch immer blühenden Rosen in den Gärten. Heute hat sich auch die seltsame Anlage im Feuerbacher Wald aufgeklärt. Es ist die Heukopf-Schießbahn, die einst in ihrer letzten Stufe auf 600 Meter verlängert wurde, für den Gebrauch von Maschinengewehren. Die von mir gesehene Betonwände wurden einst als Kugelfang installiert. Somit hatte ich mit meinem Verdacht also Recht. Noch einmal streifte ich durch den Wald. Ich sehe dabei alte Grenzsteine und durchquere noch einmal die benannte Militäranlage, die heute eine gewisse Exotik ausstrahlt, was schon allein an den vielen umgefallenen Bäumen liegt. Als wolle man die Vergangenheit begraben, verwildern die alten Schießgräben. Die Baumleichen bilden bizarre Formen und sind mit hellem Moos überzogen. Somit strahlen sie selbst an trüben Tagen wie diesem noch freundlich in die Umgebung.

Meine Wege durch die Wildnis führen mich zum Botnanger Kopf, den nur ich so nenne, weil dies Landschaftsform und Lage gerecht wird. Vermutlich hat der kleine Waldkegel gar keinen Namen. Um ihn herum finden sich aber schöne Waldstellen, wie eine hübsche Au, die Schießbahn, der Tiefsitz, der mir schon oft Pausenplatz war und ein alter vergandeter Wirtschaftsweg, der gegenüber den herkömmlichen Wegen tallängsseits verläuft und mir ein beliebter und einsamer Pfad ist. Von hier aus besteige ich den höher liegenden Heukopf. Er wird von viel Dickicht eingerahmt und auf seinem flachen Gipfel befindet sich ein riesiger Hochsitz, der in Militärtarnfarben bemalt ist. Er bietet einen

geschlossenen Raum in dem bestimmt drei Leute Platz haben. Überhaupt haben sich die Jagdhochsitze mittlerweile vervielfacht. Aber warum?

Ein Bekannter von mir, Pilzfreund, hätte bei meinen Touren seine Freude gehabt. Unglaublich, wie viel Pilzarten an diesen Tagen im Wald gediehen. Ich hätte viele Kilogramm pflücken können, an Orten, wo kaum ein Mensch hinkommt. Nun gehören Pilze aber nicht zu meinem Metier. Also bleibt es bei der Anschauung, was auch nett ist. Aus den Bäumen sind nun Gerippe geworden und man sieht plötzlich Hochhäuser und sogar den weit entfernten Fernsehturm durch das Geäst. Diese arbeitsfreien Tage sind mir lieb und ich bekomme im Feuerbacher Wald nun nach und nach verschiedene Orte in die richtige Beziehungsrichtung zueinander, die ich bisher mehr durch Zufall angesteuert hatte.

19. November: Stadiontag. Ich wusste es, habe aber nicht daran gedacht. Die Stadtbahnen auf dem Nordzweig waren wegen einem Gleisanschluss bei der Stadtbibliothek unterbrochen. Stuttgart 21 mit all seinen Begleitmaßnahmen fordert den Menschen schon einiges ab. Am Feuerbacher Bahnhof hieß es also raus aus der Stadtbahn und rein in die S-Bahn. Ein Jammer, dass man an solch einem Tag die Züge nicht verlängert hat. Die Abstimmung innerhalb des VVS hat sich als suboptimal erwiesen. Blöderweise hatte die S-Bahn gerade jetzt auch noch einen Oberleitungsschaden und alle Bahnen mussten oben in den Kopfbahnhof einfahren, wo Gleis 1 bis 4 für die S-Bahn freigehalten waren. Logistisch toll gemacht, aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pannen immer mehr werden. Vor allem fällt die Option Kopfbahnhof später weg. Auch nach heutigem Stand die Gäubahn, die an diesem Tag wieder die Verbindung auf die Fildern und zum Flughafen garantierte. Ein Hoch auf die Optimumsberechnungen der Bahn, die so oft an ihren eigenen Ansprüchen scheitert. Vertrauenerweckend?

In der Klettpassage nehmen die Ladenleerstände zu. Ein trauriges Bild.

21. November: Ich habe mir noch einen Waldgang vorgenommen und mich vom in der Nachbarschaft verkehrenden 91er-Bus in den Lauchhau tragen lassen. Dieser kleine Ort, eingezwängt zwischen Büsnauer Straße, dem Wald, der Autobahn und den Patch Barracks. Eigentlich wollte ich direkt in den Wald, aber dann kam doch wieder der Stadtsichter in mir hoch, und somit musste der Waldgänger noch etwas zurückstehen. Ich streifte durch den oberen Teil, des kleinen Viertels, wo auf engem Raum über 3.000 Menschen leben. Die Stadt nennt das gesamte Viertel Lauchäcker, das nahe Gewerbegebiet mit einschließend. Der Lauchhau besteht aus zwei Teilen, da ist die Hochhaussiedlung, die Ende der 60er-Jahre entstanden ist, deren Bevölkerung äußerlich auf vielerlei Ursprünge dieser Welt schließen lässt, und dann gibt es den etwas höher gelegenen Teil mit bunten sauberen Reihenhäusern und Vorgärten. Hier sehen die Menschen wiederum überwiegend mitteleuropäisch aus. Zwischen die beiden Hälften hat man fein säuberlich einen Grünzug eingebaut, als wolle man die einen von den anderen trennen. Zwei Gebäude stehen aber darin und spielen Bindeglied: Ein Kindergarten und ein schön gestaltetes Bürgerzentrum. Ich konzentrierte mich diesmal auf den nobleren Teil und erfreute mich der bunten Häuserfarben, die das Ortsbild bestimmen. Da gibt es Zeilen mit all den südländischen warmen Tönen und andere, die auch kräftigere Farben wie blau und grün tragen. Es ist eine hübsche Ecke. Allerdings wird auch hier die Unart langer Straßennamen gepflegt. Früher tat es eine Gauß-, Goethe- oder Lessingstraße und heute werden Menschen in voller Namenslänge verewigt. Wie passend dazu, dass sich die Stange leicht auf ihre Schwerpunktseite neigte, die das Schild „Hanne-Schorp-Pflumm-Weg“ trug. Ich empfinde das für die Nutzer als eine Zumutung. Man sehe sich das Ganze mal im Stadtplan an. Da wird alles abgekürzt, weil die Namen nicht drauf passen. Meine Güte, hätte es ein Grieshaberweg nicht auch getan? Ich kletterte auf den Lärmschutzwall, der an die Häu-

serreihen anschließt. Von hier aus hat man einen grandiosen Blick auf Lauchhau, Universität, Autobahn und in Richtung Vaihinger Zentrum hinüber. Toll was dieser künstliche Hügel an Lärm zurückhält. Es ist dahinter sehr leise. Danach marschierte ich die „Ami-Schleuse“ links liegen lassend am Zaun der Kaserne entlang und streifte dabei auch noch die Mietskasernen des alten Lauchhaus. Gelegentlich erklären Schilder am Stacheldrahtzaun sinngemäß, das alle Aufzeichnungen, die man vom US-Gelände macht, dazu gehören auch persönliche Skizzen, nach einem Gesetz von 1954 der Beschlagnahme unterliegen. Nun ich hatte kein Interesse, die Wohnhäuser hinterm Maschendraht zu skizzieren. Ich überlegte mir, was wäre, wenn man den Zaun einfach entfernen würde und Amerikaner sich mit der Nachbarschaft mischen würden. Für einen Moment dachte ich so ganz visionär bei mir, dass der neue radikale Präsident seine Soldaten nach Hause holt und Stuttgart dieses wunderschöne Gelände als Wohngebiet bekäme. Schließlich liegen von sechs Hauptkommandozentralen der US-Armee nur zwei außerhalb der Vereinigten Staaten und die befinden sich auch noch beide in Stuttgart. Die Gewichtung wird erst dann klar war, wenn man weiß, dass diese auf dritter Hierarchiestufe stehen. Über diesen Kommandanturen stehen nur noch der Verteidigungsminister und der Präsident.

Okee, manchmal gehen mir schon abstruse Gedankenspiele durch den Kopf. Aber andererseits, solange die Menschen abstruse Politiker wählen, sind alle noch so verrückten Gedankengänge entschuldbar. Interessant war, dass waldseitig im Kasernenareal, ein paar richtig hübsche Villen liegen. Auch hier gibt es die Zweiklassengesellschaft auf engem Raum, wie daneben im Lauchhau. Ich hangelte mich querwaldeinwärts ins Tal und landete am Katzenbachsee. Eine ruhige Idylle ohne jegliche menschliche Regung. Von da an wanderte ich munter nordwärts. An einem Hochsitz wurde ich ärgerlich. Derjenige der hier jagt, lässt hier gerne seinen Müll auf den Waldboden liegen, Schokoladenpackungen und etliches, einfach mal fallen gelassen. So etwas sehe ich gelegentlich und ich denke an die Worte, die uns immer wieder mal weismachen wollen, die Jagd diene der Forstpflge. Was dieser Jäger hier von der Natur hält, war eindeutig und das bisher krasseste Beispiel. Ich schrieb ihm einen eindeutigen Zettel und schob ihn durch eine Ritze der verschlossenen Tür seiner Jagdkabine. Das konnte ich mir nicht verkneifen.

Eine weitere Enttäuschung erfuhr ich wenig später. Meine kilometerlange Vorfreude auf das Bärenschlössle brach in sich zusammen. Es war mir seit je zu allen Wochentagen, Jahres- und Uhrzeiten eine treue Heimstatt. Und nun hat man sich entschlossen, montags einen Ruhetag einzurichten. Jetzt spürte ich erst recht Hunger und Durst in mir. Was für ein Jammer, Zudem holte mich jetzt auch noch die Dunkelheit ein. So hielt ich mich an den Asphaltweg, der zum Forsthaus 1 führt, denn dieser ist auch noch im Dunkeln erkennbar. Ich erwischte einen Bus und genoss zu Hause meinen bereitstehenden Gemüse Eintopf, der so scharf war, dass meine Freundin einen Tag zuvor nur die Kartoffeln rauspicken konnte. Der Eintopf bekam den Beinamen Feuertopf. Ich fand in wunderbar ...

23. November: Der letzte von mehreren Urlaubstagen. Ich habe einige Dinge in der Innenstadt erledigt und bin dann durch den Stuttgarter Westen gewandert. Nach meinen Waldmärschen hat mich das urbane Leben wieder. Es ist gigantisch was rund um den Bismarckplatz an Gastronomie angesiedelt ist. Das zieht sich in die Nebenstraßen und hinüber zum Rosenbergplatz. Dies ist ein bisschen der Gegenpol zum Marienplatz. Der Tag war von anständiger Temperatur und da am Bismarckplatz eine der wenigen Eisdielen ist, die nicht geschlossen haben, habe ich mir nach längerer Zeit mal wieder drei Kugeln auf der Waffel gegönnt. Später hat es mich noch durch die schöne obere Forststraße zum Vogelsang getragen. Dieser hat ein bisschen an Leben verloren. Ein Effekt wie im Süden, wo der Umtrieb aus dem alten Heschlach entwichen ist und sich zwischen Schöttle und- Marienplatz angesiedelt hat. Im Westen ist der große Magnet die Gegend um die Schwab-Bebel-Kreuzung, einschlie-

ßlich der oben genannten Plätze. Die jungen ausgehfreudigen Stuttgarter haben ihre Ausgehpole geschaffen, wo im Sommerhalbjahr eine sehr südliche Mentalität herrscht, wenn sich das Leben im Freien abspielt. Hier funktioniert es seltsamerweise auch mit der zugehörigen Geräuschkulisse, was ja manchmal schon bei einzelnen Lokalen ein Anwohnerdrama ist. Schön, für Stuttgart!

Lange habe ich mich aus dem Thema Stuttgart 21 rausgenommen und mich kaum noch damit beschäftigt, was an meiner Meinung darüber aber nichts verändert hat. Die personellen Verknüpfungen aus Politik, Medien und Bahnkonzern waren mir stets suspekt. Heute habe ich einen Beitrag über die Sprengungen unter den Degerlocher Häusern gesehen. Und wer taucht da als Sprecher des Bahnprojekts auf? Jörg Hamann. Jahrelang eisenharter Verfechter des Tiefbahnhofs gewesen, als Chef der Lokaldirektion der Stuttgarter Nachrichten. Unter ihm durfte keine kritische Berichterstattung stattfinden. Hinzu kam noch die kommissarische Leitung dieser Zeitung durch den konservativen Eisenfuß Wolfgang Molitor. In dieser Zeit wurden einige Journalisten „ausgetauscht“. Schon seit 2015 ist Hamann für die Bahn tätig. Das erklärt im Nachhinein einiges. Auch, dass das Blatt heute wieder kritischer mit dem Thema umgeht. Molitor hat auch wieder einen Vorgesetzten und die Stuttgarter Zeitung hatte früher als die blaue Konkurrenz einige Fragwürdigkeiten beim Bahnhofprojekt aufgegriffen. Allerdings galt auch dort zuvor eine Zeit lang eine gewisse Einschränkung was die journalistische Betrachtungshaltung anging. Ich will nicht so weit wie andere gehen und von einem Kartell sprechen, aber bei diesem Thema waren nicht nur einige politische Handlungen unsauber, sondern auch journalistische.

Ein schöner Spruch von Henri Toulouse-Lautrec: Der Herbst ist das Frühjahr des Winters.